

Gaëlle Fisher, ausgewiesen durch ihre aktuelle Monografie *Resettlers and Survivors* (2020), setzt sich in ihrem Beitrag mit den Identitätsnarrativen und der Erinnerungspolitik von Bukowina-Deutschen im Österreich der Nachkriegszeit auseinander.

Fast die Hälfte des Bandes umfasst die Beschreibung nebst Quellen-Dokumentation eines Interview-Projekts, mit dem das Bukowina-Institut Lebensgeschichten von „Bukowina-Deutschen“ zu erfassen sucht. Bis Mitte 2020 konnten offenbar, wie Weidle vermerkt, knapp 120 Interviews durchgeführt werden. Es handelt sich dabei um einen methodisch gut reflektierten Beitrag zu einer Untersuchung einer höchst heterogenen Gruppe mit ebenso heterogenen Erzählungen, in dem überzeugend die Wichtigkeit individueller Erfahrungsgeschichten unter Beweis gestellt werden kann.

Es bleibt als Fazit zu vermerken, dass der Anspruch des Bandes, Erfindungen, Erfahrungen und Erzählungen der Bukowina-Deutschen zu erfassen und zu untersuchen, überzeugend eingelöst wird. Das Bukowina-Institut befindet sich mit diesem Jahrbuch auf einem guten Weg, was die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seinem Gegenstand, der Bukowina, betrifft.

Weimar – Jena

Steffen Höhne

Elizabeth Eastlake: Un Séjour sur les bords de la Baltique. Hrsg. von Stéphanie Gourdon. Éditions du Bourg. Montrouge 2019. 384 S., Ill. ISBN 978-2-490650-04-0. (€ 29,-.)

Im Gegensatz zu Mary Wollstonecraft, die unzweifelhaft mit der Emanzipation der Frauen im 18. Jh. verknüpft wird, ist der Name der Schriftstellerin, Übersetzerin und Kunstkritikerin Elizabeth Eastlake (1809–1893) heute nur wenigen bekannt. Was beide Frauen miteinander verbindet, sind jedoch nicht nur ihre emanzipatorischen Gedanken, sondern auch ihre Reisen nach Nordeuropa und ihre damit zusammenhängenden Reiseberichte. 1796 erschienen Wollstonecrafts *Letters Written during a Short Residence in Sweden, Norway, and Denmark*, 45 Jahre später veröffentlichte E. ihre ebenfalls in der Form von Briefen verfasste Reiseschrift *A Residence on the Shores of the Baltic*. Nachdem Stéphanie Gourdon mit Nathalie Bernard Wollstonecrafts *Letters* ediert und ins Französische übersetzt hat,¹ legt sie nun auch die erste französische Übersetzung und Edition von E.s Schrift vor. Damit soll, wie gleich in der Einführung deutlich wird, das Interesse für diese Autorin neu geweckt werden, die mit 29 Jahren über Dänemark und St. Petersburg nach Estland reiste, wohin zwei ihrer zahlreichen Schwestern nach ihrer Heirat mit deutschbaltischen Adligen gezogen waren. In den lebendig geschriebenen Briefen zeigt E. ein feines Gespür für kulturelle Unterschiede, sie schildert sowohl die Geschichte des Baltikums als auch die Architektur der Städte, beschreibt die für sie beeindruckende Landschaft und den Alltag der (vor allem adligen) Gesellschaft, interessiert sich dabei insbesondere auch für die – in ihren Augen oftmals allzu einschränkenden – Lebensbedingungen der Frauen. Erklärtes Ziel der kommentierten Übersetzung ist es, die besondere Qualität des zu jener Zeit erfolgreichen Textes und E. als überaus widersprüchliche Frau und Schriftstellerin richtig zu beurteilen, nachdem die Autorin und ihr Werk gegen Ende ihres Lebens und nach ihrem Tode von einigen Kritikern für ihr scheinbar konventionelles Denken mit Geringschätzung behandelt wurden. Warum sich G. für eine kommentierte Übersetzung und nicht für eine kommentierte Ausgabe der englischen Fassung entschieden hat, wird allerdings nicht erläutert.

Insgesamt besteht diese Schrift aus 25 Briefen, die in der Erstveröffentlichung im Verlag von John Murray 579 Seiten umfassen. Von diesen Briefen hat G. in ihrer Edition die Briefe XVIII und XX sowie XXII bis XXV (insgesamt 154 Seiten) weggelassen, mit dem Argument, dass diese Briefe nichts Neues zu der Reise beitragen („n'ajoutent rien de

¹ NATHALIE BERNARD, STÉPHANIE GOURDON (Hrsg.): *Lettres de Scandinavie de Mary Wollstonecraft*, Aix-en-Provence 2013.

nouveau au premier voyage“, S. 27). In der Übersetzung wurde die Schrift also um ca. ein Viertel gekürzt, was sich bei einem Werk dieser Länge zur guten Lesbarkeit und aus verlegerischen Gründen möglicherweise rechtfertigen lässt, aber der Vollständigkeit der Schrift halber etwas bedauerlich ist. Gleichwohl sind die gewählten Teile in sich kohärent: Der Bericht beginnt mit dem Reiseaufbruch, schildert nach den Stationen in Dänemark und St. Petersburg E.s längeren Aufenthalt in Estland und endet mit der Abreise aus Estland. Dem edierten Text sind eine prägnant verfasste Einführung zur Autorin sowie ein kurzer Kommentar zur Übersetzung vorangestellt, es folgen nach dem Bericht ein längerer historischer Kommentar, eine hilfreiche Bibliografie und ein Register. Trotz der Verwendung des *subjectif imparfait* kann die Übersetzerin mit ihrem flüssigen Stil dem lebendigen Stil E.s gerecht werden, auch der in den Fußnoten gestaltete Stellenkommentar ist weder ausufernd noch zu knapp. Er verhilft den Lesern zu einem besseren Verständnis der historischen Zusammenhänge, vor allem auch der zahlreichen intertextuellen Bezüge (u. a. auf viele Stücke Shakespeares, auf Texte zeitgenössischer englischer Autoren, aber auch auf die Bibel), die oftmals ironisch eingesetzt werden und hiermit E.s Scharfzüngigkeit hervorheben. Im historischen Kommentar rekapituliert G. die Geschichte der baltischen Provinzen und unterstreicht dabei E.s offensichtlichen Anglozentrismus (vgl. S. 331). So ermöglicht es etwa E.s Beobachtungen zu den nach St. Petersburg fahrenden Kaufleuten sowie zu den wirtschaftlichen, politischen oder gesellschaftlichen Zuständen in Russland und Estland, demgegenüber den ökonomischen Fortschritt, die demokratischen Verhältnisse und den sozialen Liberalismus in England hervorzuheben. Bei weiteren, sehr gut kontextualisierten Ausführungen zu den Reiseberichten von Frauen und zu den damaligen Geschlechterrollen betont die Hrsg. und Übersetzerin aber auch zu Recht, dass die von E. als konservativ und einengend beschriebene Geschlechterordnung in Estland es der Autorin ermöglichen, indirekt die in ihrem eigenen Land herrschenden Verhältnisse zu kritisieren (vgl. S. 364).

Eine Besonderheit und zugleich Herausforderung für die Übersetzerin bildet die Mehrsprachigkeit dieser Reiseschrift insofern, E. zahlreiche Begriffe aus dem Russischen, Estnischen und Deutschen verwendet, um – so G. – das Land, das sie entdeckt, besser zu erfassen.² In deutscher Sprache sind es manchmal ganze Sätze, die E. in ihre Schrift aufnimmt und die den Eindruck der Unmittelbarkeit verstärken. Diese Begriffe und Sätze werden in der Übersetzung grundsätzlich kursiviert, aber nur selten erläutert; bei manchen Sätzen begleitet die französische Übersetzung den deutschen Text, bei manchen ersetzt sie ihn (vgl. S. 240 und S. 296). Beim Umgang mit der Mehrsprachigkeit des Textes hätte sich eine einheitlichere Behandlung und ausführlichere Kommentierung also vermutlich gelohnt. Etwas verwirrend ist zudem, dass G. in ihrem Kommentar zur Übersetzung nicht erwähnt, dass sie die fremdsprachlichen Begriffe und Sätze in E.s oftmals von der heutigen Rechtschreibung abweichenden Form übernimmt. Besonders auffällig ist dies für die deutsche Sprache, u. a. weil die Übersetzerin einige Begriffe sogar in ihrem historischen Kommentar zitiert (z. B. S. 360: „wirthschaft“, „schafferei“, „Volkstube“).

Diese bei der Behandlung der Mehrsprachigkeit fehlende Präzision lässt sich auch an einigen weiteren Stellen der Übersetzung und Edition beobachten. So wären kurze Kommentare zu manchen bei E. als Zitat markierten Sätzen, für die sich aber offensichtlich keine Quellen finden lassen, hilfreich gewesen. Bei der Übersetzung hätte z. B. bei den Versen „Of duties first imposed / Long since neglected / Of true life first disclosed / Long since rejected“ (Bd. 1, S. 167 im Original) in der französischen Fassung die englische Struktur im letzten Vers einfach übernommen und so auch der Reim vollständig übertra-

² Vgl. S. 28: „Les emprunts à l’allemand, à l’estonien et au russe traduisent le désir de l’autrice de mieux appréhender les pays qu’elle découvre.“ Die Schrift weist ferner einige Begriffe in französischer Sprache auf.

gen werden können;³ bei der Einführung wäre schließlich eine Prüfung der Kommasetzung ratsam gewesen. Insgesamt betrachtet schmälern diese Mängel aber nur wenig die Gesamtleistung dieser überzeugenden Übersetzung und Edition: Mit diesem Band liegt E.s zugleich humorvolle und kritische, überaus angenehm zu lesende Reiseschrift in einer Fassung vor, die zu vielen Reflexionen und hoffentlich auch zu zahlreichen interdisziplinären Forschungsansätzen anregen wird.

Namur

Valérie Leyh

³ Statt „Des devoirs qui nous furent d’abord imposés / Que nous avons depuis longtemps oubliés / De l’amour sincère qui nous fut d’abord révélé / Que nous avons *rejeté depuis*“ (S. 153, meine Hervorhebung) hätte „Que nous avons *depuis rejeté*“ (meine Hervorhebung) gewählt werden können.

Nicolas Daniel Winkler: Vorstellungen politischer Ordnung in Litauen. Entwicklungen und Diskussionen seit dem nationalen Erwachen (im frühen 19. Jh.). (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 41.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2018. VII, 398 S. ISBN 978-3-87969-431-0. (€ 72,-)

This study examines the relationship between everyday ideas of political order and the established democratic order in Lithuania from the nineteenth century until the present. The underlying idea is that democratic order in Lithuania is unstable, and that there are no guarantees that it can survive in the long-term. Nicolas Daniel Winkler locates the source of contemporary Lithuania’s social issues in the past.

He dedicates a significant part of the book (Chapter 2) to a discussion of how the prevailing image of the “right” political order in Lithuanian society changed over different periods in history. Some of the sub-chapters in this section are based on primary sources (press articles, for instance); others rest on research already conducted by other researchers. W. explains the emergence of the Lithuanian nationalists in the second half of the nineteenth century as the peasant class’s educated offspring searched for a society where they would not be demoralized on account of their roots or language.¹ It was precisely this group that created the Lithuanian national myth (the national identity ideology) which dominates in the Lithuanian world view even today. He writes that, at the end of the 19th century, Lithuanian nationalists created a vision of an ideal, authentic society that could not be found in reality, but that could be learned through history, language and folk culture. A very important element of this image was the character of the pre-political community. Also, Lithuanians spent a majority of the nineteenth and twentieth centuries under the occupation of foreign states, while some of the era of the independent republic was also tainted by an authoritarian regime; thus, through this entire period, there was a strong expression of distancing from the state and politics in the broader sense within society.

I can agree with most of the statements presented in this chapter (for example, the dynamics of the imagined hierarchy of enemies, where Russians replaced the Poles as the prime enemies of Lithuanians in the late Soviet period and during the early stages of independence; and the non-existence of political perspective in society after Lithuania joined NATO and the European Union, etc.). However, it should not come as a surprise that, having presented a characterization spanning such a long period, the author may face some criticism. W. claims that, up to World War I, the Lithuanian national movement had not become a mass phenomenon, and that the idea of independence only arose during the war

¹ For a similar interpretation, see: VLADAS SIRUTAVIČIUS: Vincas Kudirka’s Programme for Modernizing Society and the Problems of Forming a National Intelligentsia, in: Lithuanian Historical Studies 5 (2000), pp. 99-112.